» Erwachsenenbildung in der DDR als Transformationsfaktor



Dr. paed. habil
Karin Opelt

Freiberuflerin und Pädagogische Mitarbeiterin bei privatem Bildungsträger

karin.opelt@web.de

I. Volkshochschule als Transformationsinstitution[1] neuer Subsysteme

Im Fokus stehen die Institutionen des staatlichen Erwachsenenbildungssystems der DDR, die man rückblickend als Transformationsfaktor bezeichnen kann. Nicht untersucht ist von mir die konfessionelle Erwachsenenbildung mit ihren Akademien und Institutionen, für die meine im Text formulierte These nicht belegt ist. Das damalige politische System brachte durch die Erschaffung neuer Institutionalformen auch neue Subsysteme hervor, die dann allerdings nach der Vereinigung Deutschlands rückdifferenziert, zerstört und aufgelöst worden sind – mit einer Ausnahme. Die einzige Institutionalform, die das Erwachsenenbildungssystem der DDR überlebt hat, ist die Volkshochschule. Sie ist zugleich Anfang und Ende des Erwachsenenbildungssystems der DDR, eines Systems, das zu allen Zeiten und in allen Subsystemen – trotz Differenz zum Westen – das *Lebenslange Lernen* ins Zentrum seiner Bildungsbemühungen stellte.

> Heute dürfte es nicht verwundern, dass die Rede vom *Lebenslangen Lernen* in Ostdeutschland sehr abstrakt bleibt, schließlich gibt es weder ausreichend Orte, noch Räume[2], geschweige denn Insitutionalformen, in denen Menschen lebenslang lernen können.

Es gibt nicht viel neben den ostdeutschen Volkshochschulen, und ihr gesellschaftliches Image ist so marginal wie das der anderen gesetzlich teilfinanzierten Träger, zum Beispiel der sehr überschaubaren Einrichtungen der evangelischen und katholischen Erwachsenenbildung.

II. Volkshochschule als expandierende Mutter-Institution

Im Fokus des Beitrags steht die exemplarische Rolle der Volkshochschule in der DDR-Entwicklung. Eine methodologische Vorbemerkung zur Einordung meiner Ausführungen: Nach dem Ende der DDR konnten die neuen erwachsenenpädagogischen Lehrstühle verstärkt Forschung zur Geschichte der DDR[3] und der darin wirkenden Institutionen betreiben. Ich führte von 1994 bis 1999 eine Quellenrecherche zur Volkshochschulgeschichte im Bundesarchiv Berlin, der Stiftung Archiv der Parteien- und Massenorganisationen (SAPMO), dem Sächsischem Hauptstaatsarchiv Dresden, den Stadtarchiven und den Volkshochschulen Dresden und Jena durch. Diese Recherche war die Grundlage für Rekonstruktion der Genesis der Volkshochschule[4] bis zum Ende der DDR, eine historische Arbeit, die über Horst Sieberts[5] Forschungsergebnisse hinausgeht, weil erst nach der Wende Zugang zu den Archiven bestand. Fast zeitgleich konnte ich mit Wiltrud Gieseke einen DFG-Forschungsantrag stellen, um die Dresdener Volkshochschule „Victor Klemperer" über einen Zeitraum von 1945–1997 zu untersuchen. Aus einer mehr als 50 Jahre umfassenden Institutionen-, Programm-, Professions- und Teilnehmeranalyse entstand die Monografie „Erwachsenenbildung in politischen Umbrüchen"[6]. Die Fülle des Datenmaterials war immens. Die Monografie basiert unter anderem auf der Analyse von 130 Dresdener Volkshochschulprogrammen aus 52 Jahren und ebenso vielen Statistiken und Teilnehmerlisten.

Die Genesis der Volkshochschule in der DDR hat zwei Anfänge – einen durch private Initiativen, die mit dem Befehl Nr. 22 der Sowjetischen Militäradministration Deutschlands (SMAD) vom 23. Januar 1946 abgebrochen wurde, und einen zweiten Anfang, der mit demselben Befehl in Kraft gesetzt wurde. Dieser doppelte Beginn kennzeichnet die Abkehr vom Weimarer Bildungsideal der *Neuen Richtung der freien Volksbildung*, das auf „das differenzierte Zueinanderführen des Volkes aus seinen jeweiligen Lebenskreisen zu einem sich selbst organisierten Gemeinwesen, (...) zu einem ‚sich seiner selbst bewussten Menschen', weil nur der zu sich selbst gekommene Mensch auch die gesellschaftlichen Verhältnisse angemessen zu beurteilen vermag (...)"[7] zielte. Anstelle von *adult education,* wie in den westlichen Besatzungszonen, wird in der sowjetisch besetzten Zone das Konzept *Schule* installiert. Die Volkshochschule, die als Transformationsinstitution wirkte, nahm in der Folgezeit unterschiedlichste Bildungsbewegungen auf und trug zu deren Institutionalisierung bei. Aus diesem Grund kann man die Volkshochschule als *Mutter-Institution* bezeichnen. Sie nährte bildungspolitische Initiativen, gab ihnen quasi Vorlauf, probierte sie innerhalb ihres Rahmens aus, ehe diese Initiativen als neue Institu-

[1] Diese Begriffsbildung geht auf Wiltrud Gieseke zurück. Gieseke, W. (1994): Erwachsenenbildung in politischen Umbrüchen. Antrag zum DFG-Projekt: unveröff.

[2] Gieseke, W./Opelt, K. (2005): Orte und Räume kultureller Bildung. In: Gieseke, W./Opelt, K./Stock, H./Börjesson, I.: Kulturelle Erwachsenenbildung in Deutschland. Exemplarische Analyse Berlin/Brandenburg. Münster: Waxmann Verlag, S. 376–383.

[3] Opelt, K. (2005): DDR-Erwachsenenbildung. Münster: Waxmann.

[4] Opelt, K. (2004): Volkshochschule in der SBZ/DDR. Historische Quellenanalyse zur Strukturbildung. Opladen. Leske & Budrich.

[5] Siebert, H. (1970): Erwachsenenbildung in der Erziehungsgesellschaft der DDR. Düsseldorf.

[6] Gieseke, W./Opelt, K. (2003): Erwachsenenbildung in politischen Umbrüchen. Das Programm der Volkshochschule Dresden 1945–1997. Opladen: Leske & Budrich.

[7] Die Volkshochschule, Handbuch für die Praxis der Leiter und Mitarbeiter. 20. Lieferung. Dez. 1987, S. 80.507.

© Waxmann Verlag GmbH

tionalformen neben der Volkshochschule ein Eigenleben zu führen begannen.

Die Volkshochschulen der DDR expandierten durch die Erweiterung des Netzes der Volkshochschulen, durch die Rekrutierung neuer Dozenten und durch deren Qualifikation mittels einer neuer Publikationen: Nachdem in allen großen Städten der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) Volkshochschulen eröffnet waren, erfolgte zwei Jahre später die flächendeckende Erweiterung dieses Netzes, legitimiert durch den Befehl Nr. 5 der SMAD vom 13. Januar 1948. Dieser Gesetzeserlass hat weitreichende Bedeutung, weil darin die Volkshochschule als *Grundform der Einrichtungen zur Erwachsenenbildung* verortet werden. Die Ausdehnung des Netzes auf insgesamt 220 Einrichtungen über das gesamte Territorium stellte den strukturellen Aufbau der Institutionalform Volkshochschule dar. Die Erweiterung des Personenkreises, der in diesen Institutionen als Dozenten eingesetzt werden soll, weil nicht genug Akademiker zur Verfügung standen, sondern Fachleute aus Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft, Technik, Kunst und Kultur gebraucht wurden, regelt ebenfalls der Befehl Nr. 5, der in seinen Befugnissen über den Befehl Nr. 22 hinausging. Die Installierung eines Publikationsorgans unterstützte flächendeckend die Weiterbildung künftiger Dozenten. Die Zeitschrift diente zugleich dem Selbststudium und stellte damit den besonderen Charakter des Volkshochschulunterrichts heraus. Unter der Hand transportierte die Zeitschrift auch eine neue Geisteshaltung, was die Vereinheitlichung, Zentralisierung, Verstaatlichung und Verschulung der Volkshochschularbeit betraf. Das vierjährige Erscheinen dieser Zeitschrift lässt vermuten, dass dies die Zeitspanne war, in der eine neue Dozentenschaft herausgebildet und die *Weimarer Akteure* ersetzt werden konnten.

III. Transformation neuer Institutionalformen

Von der Volkshochschule ging der Transformationsprozess des bedeutendsten Weiterbildungssystems der DDR, der *beruflichen Erwachsenenbildung*, aus. Für alle staatlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen der DDR, die nachfolgend vorgestellt werden, ist die These zutreffend, dass die Volkshochschule eine Mutter-Institution war. Der Aufbau neuer Institutionalformen begann 1946 mit der Gründung von Betriebsvolkshochschulen und Außenstellen in Betrieben, die 1948 eine Statusänderung als selbständige Einrichtungen der Betriebe erfuhren. Im Jahr 1953 erfolgte deren Umwandlung in Technische Betriebsschulen, die ab 1959 als Betriebsakademien fungierten. Im Jahr 1962 endet die Subsystembildung mit der Verstaatlichung der Betriebsakademien, die bis zum Ende der DDR für die berufliche Weiterbildung verantwortlich waren.

Das Subsystem der *kulturellen Weiterbildung* basierte auf der Kulturbundgründung in der SBZ



am 4. Juli 1945, der sich verstärkt um das Bücherei- und Verlagswesen und den Buch-, Kunst- und Kulturhandel kümmerte. Sein Publikationsorgan war der „Aufbau Verlag“. Er war Herausgeber vom „Aufbau“, vom „Sonntag“, der „Kulturelle[n] Massenarbeit“, der „Aussprache“, von „Wissenschaft und Technik“ und von „Vorträge[n] zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“. Als Organisation der neuen sozialistischen Intelligenz und der alten Intellektuellen führte er wissenschaftliche Weiterbildungen, interne Fortbildungen, Expertenrunden und öffentliche Veranstaltungen durch. Seine der Oberschicht zuzurechnenden Mitglieder besaßen ihre eigenen „Klubs der Intelligenz“. Der bekannteste Klub der Intelligenz war die „Möwe“ in Berlin.

Ergänzende Institutionalformen sind „Fernschulen“, in der Werktätige im Fernstudium die Mittlere Reife erwerben. Hinzu kommen „Studienlehrgänge“, die in wissenschaftlichen und technischen Fächern zum Realschulabschluss führen. Sie sind nicht mit „Oberschullehrgängen“ zum Erwerb der Hochschulreife an den Volkshochschulen zu verwechseln. Ebenfalls entstanden „Vorstudienanstalten“ zum Erwerb der Hochschulreife an den Universitäten, die 1949 in „Arbeiter- und Bauernfakultäten“ umstrukturiert wurden, mit dem Nachteil, dass Arbeiter und Genossenschaftsbauern während des Schulbesuchs der Wirtschaft nicht zur Verfügung standen. Die Arbeiter- und Bauernfakultäten wurden bis auf drei Einrichtungen 1960 stufenweise aufgelöst.

Zum Subsystem der *Weiterbildung für Vereine und Organisationen* – in der DDR als „Massenorganisation“ bezeichnet – zählten anfangs Gesundheitshelferausbildung und Krankenpflegekurse, die 1947 das „Betriebliche Gesundheitswesen“ und 1952 die Gesellschaft „Deutsches Rotes Kreuz“ übernimmt. Sogenannte „Elternseminare“ und „Elternakademien“, um ideologisch-erzieherischen Einfluss auf breite Bevölkerungsschichten auszuüben, übernahm 1951 der „Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD)“ und 1965 die „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (GwK)“. Zu diesem Subsystem gehörten auch An-

© Waxmann Verlag GmbH

gebote für die „Vereinigung der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK)“ und der „Bäuerlichen Handelsgenossenschaft (BHG)“, „Kammer der Technik (KdT)“, „Freien Deutschen Jugend (FDJ)“, Kurse für die „Gesellschaft für Sport und Technik (GST)“, der „Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (DSF)“ und den „Deutschen Turn- und Sportbund (DTSB)“.

Das Subsystem *Vortragswesen* entwickelte sich infolge der Transformation der „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (GwK)“ aus der Volkshochschule heraus, weil diese ihren vermeintlichen Erziehungsauftrag nicht nachhaltig wahrnahm. Deshalb entzog man der Volkshochschule 1954 das Vortragswesen und übertrug es der extra dafür gegründeten Gesellschaft in der Hoffnung, dass die neue Organisation politisch-ideologisch wirksamer sein würde. Diese neue Gesellschaft, der das populärwissenschaftliche Vortragswesen übertragen wurde, ist zu vergleichen mit der extensiv verbreitenden Volksbildung der „Alten Richtung“.

Die Transformation des *Zweiten Bildungsweges* begann 1956 mit der Neuordnung der Volkshochschule. Sie kehrte formal ins „Ministerium für Volksbildung“ der DDR zurück – nicht als Volkshochschule, sondern als „Abendoberschule für Erwachsene“ – und war damit gesellschaftlich aufgewertet, nach ihrem Schattendasein im „Ministerium für Kultur“. Mit der Statusänderung begann eine propagandistisch inszenierte Offensive zum „Nachholen von Schulabschlüssen“, was westdeutsch unter „Zweiter Bildungsweg“ firmierte.

Das Subsystem *Landwirtschaftsschulen* begann mit der „Bodenreform“ im Frühjahr 1949 und der Umwandlung von Maschinenhöfen der „Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe“ (VdgB) in staatliche „Maschinen-Ausleihstationen“ (MAS) mit dem Ziel, es den Klein- und Mittelbauern zu ermöglichen, von den Großbauern – die es anfangs in der Sowjetischen Besatzungszone noch gab – unabhängig zu werden. Um die Kollektivierung der Landwirtschaft voranzutreiben, wurden die „MTS-Schulen“[8] 1958 in die „Dorfakademien“ überführt. Aufgrund neuer Aufgabenzuweisung an die Volkshochschule sind die dort tätigen Landwirtschaftsdozenten überflüssig geworden. Sie konnten im Jahr 1956 an die neu gegründeten Kreislandwirtschaftsschulen als ein Pendant zur Volkshochschule überführt werden und die Werktätigen in der Landwirtschaft qualifizieren.

IV. Antithese „Mutterinstitution“ infolge Antagonismus Staat – Kirche

Der Vollständigkeit halber ist an dieser Stelle ausdrücklich darauf zu verweisen, dass die *Kirche* in der DDR über eigene Weiterbildungseinrichtungen verfügte. Da allerdings Staat und Kirche in der DDR strikt voneinander getrennt waren, hatte der Staat keinerlei Zugriff – so die offizielle Lesart in der DDR – auf die Kirche und deren konfessionelle Institutionalformen. Über Umfang, Art und Weise der informellen Zusammenarbeit kann ich keine Auskunft geben. Neben den Subsystemen der staatlichen Erwachsenenbildung gab es die „Evangelischen Akademien“ und die „Katholischen Akademien“. Daneben leisteten „Studierendengemeinden“, „Jugend- und Jungakademikerbildung“ sowie „Männerbildung“ kirchliche Bildungsarbeit, die allerdings eher Insidern bekannt waren. Hinzu kamen Kunstdienste, stadtbezogene Einrichtungen, kirchlicher Fernunterricht, offene Arbeit, Kirchentagsarbeit, friedensethische- und Umweltbildung. Einen hohen Bekanntheitsgrad hatte der Religionsunterricht, genannt „Christenlehre“ und die außerschulische religiöse Jugendarbeit namens „Junge Gemeinde“[9].

V. Transformation zur Weimarer Volkshochschulidee zurück

Die Volkshochschule der DDR hat trotz der Verschulung generell ihre klassischen Programmangebote beibehalten. Sie bot sowohl 1946 als auch 1990, unmittelbar nach den gesellschaftlichen Umbrüchen, vor allem gesellschaftspolitische und naturwissenschaftlich-technische Kurse an. Die Kontinuität des Programmangebotes kennzeichnen Sprachkurse, Stenographie und Maschinenschreibkurse, Kurse über Literatur, Kunst, Theater, Ballett, Musik, Malerei und mathematisch-naturwissenschaftliche Kurse.[10] Es fällt auf, dass die Programmarbeit in beiden Transformationszeiten unmittelbar anschlussfähig war an die neuen Verhältnisse. Besonders interessant ist, dass in diesen Zeiten mathematisch-naturwissenschaftliche Kurse stark nachgefragt worden sind.

Auch die Professionsentwicklung erfolgte zu beiden Zeiten nach dem gleichen Muster: Dozenten, Direktoren und Funktionäre wurden nach den Machtwechseln ausgewechselt, das erste Mal bis 1948, das zweite Mal unmittelbar nach 1990. Die erwachsenenpädagogische Theorietradition ist von diesen Brüchen allerdings nicht gezeichnet und blieb dabei unberücksichtigt. Das institutionelle Gefüge der DDR-Volkshochschulen zeigt sich auch in der Tatsache, dass sie vom DDR-System benutzt wurden, um wirtschaftspolitische Aufgaben zu lösen. Die Volkshochulen versprachen als „Hilfssysteme“ Seriosität und hohe Flexibilität. So zielten die ersten Stenographie-, Buchführungs- und Schreibmaschinenkurse der Volkshochschule darauf ab, Arbeitskräfte für Verwaltungen, Behörden und wiedereröffnete Betriebe arbeitsfähig zu machen, um den wirtschaftlichen Wiederaufbau nach dem Krieg anzukurbeln. Später kamen wirtschaftswissenschaftliche, allgemeinbildende und beruflich qualifizierende Kurse hinzu, weil Tausende Arbeiter in den Wirtschaftszweigen Bergbau, Metallurgie, Bau- und Holzgewerbe sowie der chemischen-, textil-, kautschuk-, glas- und papierverarbeitenden Indus-

[8] MTS – Maschinen-Traktoren-Station. Volkseigener Betrieb, der landwirtschaftliche Geräte und Fahrzeuge reparierte.

[9] Eine Rezeption von Aribert Rothe (2000) ist zu finden bei Marion Fleige (2007): Erwachsenenbildung in gesellschaftlichen Umbrüchen. Eine Institutionen- und Programmstudie am Beispiel der Berliner Evangelischen Akademie(n) 1987 – 2004. *Erwachsenenpädagogischer Report,* Band 10, Hrsg. von der Abteilung Erwachsenenbildung/Weiterbildung, Philosophische Fakultät IV der Humboldt-Universität zu Berlin.

[10] Vgl. Gieseke, W./ Opelt, K. (2003): Erwachsenenbildung in politischen Umbrüchen. Das Programm der Volkshochschule Dresden 1945–1997. Opladen: Leske & Budrich

© Waxmann Verlag GmbH

trie umzuschulen waren. Da es noch keine andere Bildungsinstitution gab, war die Volkshochschule beauftragt, mit Qualifizierungsmaßnahmen in den Betrieben zu beginnen. So gab es im Jahr 1947 in Sachsen-Anhalt 36, in Sachsen 37, in Brandenburg 5 Betriebsvolkshochschulen und in Thüringer Betrieben 276 Volkshochschulzirkel.[11]

Die Kontinuität der Volkshochschule aber liegt in ihrer Traditionsgebundenheit. Sie erhielten trotz staatlicher Reglementierung in einzelnen Regionen konzeptionelle Freiräume, die schon bei den Volkshochschulen in der Weimarer Republik den institutionellen Charakter bestimmten. Auch in der DDR unterschied sich das Lehr- und Lernklima in der Volkshochschule deutlich vom Schulsystem der DDR durch liberale dem einzelnen Teilnehmer gegenüber aufgeschlossene Umgangs- und Arbeitsformen. Die Teilnahme an der Volkshochschule hatte einen größeren Freiwilligkeitscharakter als in der betrieblichen Weiterbildung der DDR. Das Spannungsverhältnis von theoretischen Anforderungen und Freiräumen beim Lernen löst die Institutionalform selbst, denn die Volkshochschule in der DDR arbeitete teilnehmerorientiert, bezogen auf Arbeitsmethoden, Zeitformen und Freiwilligkeit der Teilnahme. Reglementierungen gab es allerdings auch, beispielsweise bei abschlussbezogenen Kursen, wie Schulabschlüssen, Fremdsprachenzertifikaten, pädagogischen Minima, technischen Fachlehrgängen, etc., die einem Curriculum folgen und damit Freiräume begrenzen, weil Prüfungen zu absolvieren waren. Gemessen an anderen Institutionalformen waren bei künstlerisch/kulturellen, musisch/musikalischen, sportlichen, kreativ/handwerklichen, mathematisch/naturwissenschaftlichen und technischen Kursen die Lernfreiräume für die Teilnehmenden relativ groß, solange sie mit sozialistischer Ethik und Moral konform waren. Staatsfeindliche Inhalte waren sowieso verboten, Bildungsinhalte unter sozialistischen Aspekten ausgewählt und sogenanntes bürgerlich dekadentes Kulturgut verpönt. Wenn auch die Volkshochschularbeit in ihren Inhalten reglementiert war, fühlten sich die Teilnehmenden trotzdem „frei“ im Gegensatz zum Schulsystem, Fach- und Hochschulsystem sowie dem Weiterbildungssystem der DDR.

Die Gründung neuer Weiterbildungssubsysteme in der DDR erfolgte nicht en passant, sondern aufgrund struktureller Entscheidungen. Die Verflechtungen zwischen Politik, Wirtschaft und Bildungssystem waren diffizil darauf gerichtet, *neue Menschen* für ein *neues System* zu schaffen. Besonders nach 1970 und mit dem Volkshochschulgesetz von 1982 wurde versucht, die verfehlten bildungspolitischen Entwicklungen mit der Volkshochschule zu kompensieren. Die Volkshochschule wirkte als Seismograph der gesellschaftlichen Entwicklung der DDR und war der *Notnagel* im Bildungssystem.

Nach der Vereinigung Deutschlands nun haben wir es mit der paradoxen Situation zu tun, dass die Weiterbildung aus dem integrierten Bildungswesen herausgenommen wird, obwohl die Weiterbildung der DDR, im markanten Unterschied zur alten Bundesrepublik, Subsysteme (Betriebsvolkshochschulen, Betriebsakademien, Volkshochschulen, Kulturhäuser, Fernschulen u.a.) herausgebildet hat und Lebenslanges Lernen genau solche Strukturbildungen verlangt. Diese Subsysteme der Weiterbildung fallen nach der Vereinigung Deutschlands wieder einer Partikularisierung anheim. Was die berufliche Weiterbildung in Ostdeutschland betrifft, so ist sie privatisiert und ökonomisiert worden. Die ostdeutschen Volkshochschulen haben ihren Status geändert und sind vom Bildungssystem unabhängige Bildungsinstitutionen geworden, sie sind in freie Trägerschaft gegangen oder werden teilweise von Kommunen finanziert. Seit dem gesellschaftlichen Systemwechsel 1990 gibt es keine staatliche Garantie mehr für ein kontinuierliches Weiterbildungsangebot, auch nicht über Ländergesetze. Eine durchaus vorteilhafte institutionelle Entwicklung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung in Form von relativ autonomen Subsystemen ist über Angleichungsprozesse an westdeutsche Verhältnisse zurückgenommen worden. Am deutlichsten ist der Verlust des beruflichen Weiterbildungssystems, das in der DDR flächendeckend in jedem Großbetrieb mit eigenen Institutionen und in mittelständischen Betrieben mit Weiterbildungsabteilungen vorhanden war, spürbar. Die Masse aller berufstätigen Menschen hatte in der DDR Zugang zu unterschiedlichsten Weiterbildungsmaßnahmen, Fortbildungs-, Umschulungs- und Qualifikationsmöglichkeiten. Auch für die Praxis des Lebenslangen Lernens sind durch die Auflösung der DDR-Subsysteme viele zugängliche Räume und Orte verloren gegangen. Heute dominieren auch in Ostdeutschland die immer auch interessenbezogenen Träger unter dem Anspruch des Subsidiaritätsprinzips. Dies betrifft im Osten ansässige Stiftungen, Akademien und unterschiedlichste Träger, da die meisten von ihnen nicht genügend Eigenmittel erwirtschaften, um Weiterbildung unentgeltlich bzw. kostenneutral anbieten zu können. So erhalten die freien und gebundenen Träger Zuwendungen der öffentlichen Hand, wobei diese zeitlich zuteilungsabhängig sind von politisch-strategischen Schwerpunkten, Arbeitsmarktentwicklungen, Konzepten, etc. Durch fehlende Orte und Räume begrenzt sich der Zugang zu Weiterbildungsmöglichkeiten bzw. ist Weiterbildung kostenintensiv und vom Geldbeutel potentieller Teilnehmender abhängig, wodurch das Lebenslange Lernen konterkariert wird. So wäre es gesamtdeutsch wichtig, neben der Volkshochschule auch freie und gebundene Weiterbildungsinstitutionen finanziell besser auszustatten, denn sie sichern die Kontinuität für Lebenslanges Lernen.

[11] Kulturelle Betriebsarbeit. In: Arbeit und Sozialfürsorge, Heft 15/1947, S. 343ff.

© Waxmann Verlag GmbH

» schwerpunkt – Gesellschaftliche Transformationen mitgestalten

Erik A. Panzig, Peter Vogel
Von der Nische auf den Markt: Wege und Weichenstellungen der Evangelischen Erwachsenenbildung in Sachsen 12

Was war und was ist ostdeutsch an der Evangelischen Erwachsenenbildung? Peter Vogel und Erik Panzig, ein ehemaliger und der aktuelle Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung in Sachsen, sprechen über ostdeutsche Besonderheiten der kirchlichen Bildungsarbeit und diskutieren die institutionellen und gesellschaftlichen Transformationen auf dem Weg von binnenkirchlicher Bildungsarbeit zu DDR-Zeiten hin zur gegenwärtigen Situation einer staatlich anerkannten Weiterbildungsorganisation.

Gerhard Reutter
Irrtümer und Einsichten – Berufliche Weiterbildung in den neuen Ländern nach der Wende ... 18

Die ersten vier Jahre nach der Wiedervereinigung waren für den Auf- und Ausbau der beruflichen Weiterbildung in den neuen Ländern ein enorm dynamischer Zeitraum, der sich grob in drei Phasen einteilen lässt: Anfängliche Irritation und Desorientierung angesichts neuer Vorgaben und Erwartungen wich bald einer pragmatischen Übernahme von „Westvorgaben", aber man begann auch, die westlichen Vorgaben zunehmend kritisch zu reflektieren und subtil zu unterlaufen, worauf eine Wiederentdeckung des „Eigenen" folgte.

Hans Jürgen Luibl
Europa Reformata – Europa deformata – Europa innovata. 100 Jahre Europäische Transformationen 22

Europa entwickelt sich in Reformationen, Reformen und Revolutionen. Mit der Reformation des 16. Jahrhunderts beginnt die Neuzeit Europas, deren Matrix die aufgeklärte Vernunft wurde. Mit den beiden von Deutschland ausgehenden Weltkriegen entstanden Wunsch und Notwendigkeit einer politischen (Neu-)Gestaltung Europas und es begann das so ambitionierte wie anfällige Projekt Europa zwischen Volk und Nation auf der einen, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf der anderen Seite, zwischen Wirtschaftsraum und Wertegemeinschaft. Und wie verortet und verändert sich evangelische Kirche in diesen Prozessen?

Jan Woppowa
Ökumenische Bildungsverantwortung. Zum Auftrag religiöser Erwachsenenbildung angesichts aktueller gesellschaftlicher Transformationen 28

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse muss sich die kirchlich verantwortete Erwachsenenbildung und insbesondere ihr religiöses Angebotsspektrum noch stärker in einer ökumenischen Weise profilieren. Wie aber kann das funktionieren? Es braucht dazu vor allem neue Lesarten von Konfessionalität. Und es braucht eine Besinnung auf programmatische Entscheidungsfelder der kirchlichen Erwachsenenbildung beziehungsweise ökumenische Leitlinien für die religiöse Programmarbeit in den Einrichtungen und Verbänden.

Karin Opelt
Erwachsenenbildung in der DDR als Transformationsfaktor 32

Der Beitrag zeichnet die Subsystembildung der staatlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen der DDR nach, die aus der Volkshochschule hervorgegangen und quasi im Probelauf in dieser Institutionalform ausprobiert worden sind, ehe sie als eigenständige Organisationsform etabliert wurden. Die damals bildungspolitisch vollkommen unterschätzte Volkshochschule hat Bedarfe eruiert, Bildungsbewegungen aufgenommen und diese institutionalisiert.



© Waxmann Verlag GmbH

» editorial

Steffen Kleint
Liebe Leserinnen und Leser, ... 3

» aus der praxis

Christiane Wessels
Politische Bildung im Netz: Einblicke in eine Projektwerkstatt ... 6

Dirk Heckmann
„… durch Bruder Wind und Luft und
Wolken und heiteres und jegliches Wetter“ ... 9

» europa

Christine Bertram
Eine Europäische Vision für die Erwachsenenbildung ... 11

» einblicke

Petra Herre
Transformationsräume sind Möglichkeitsräume: Die Projektarbeit der DEAE
nach der Deutschen Vereinigung (1990–1996) ... 36

Peggy Renger-Berka
Vorsprung durch Unkonventionalität: die Evangelische
Erwachsenenbildung in Ostdeutschland ... 38

Carola Iller
Widersprüchliche Anforderungen in der familienbezogenen Erwachsenenbildung
strapazieren die Professionalität ... 40

Christine Bertram
Erwachsenenbildung in Europa transformiert (sich) ... 44

Kirsti Greier, Jochem Westhof
Altona-Gespräch über „Godly Play“ ... 46

» jesus – was läuft?

Hans Jürgen Luibl
Religion ist out – oder doch nur outdoor,
außerhalb der Kirchenwelten, in den Medienwelten? ... 48

» service

Filmtipps ... 50

Publikationen ... 51

Veranstaltungstipps ... 57

Impressum ... 62

© Waxmann Verlag GmbH



Mehr **forum** erwachsenenbildung?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?
Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum** erwachsenenbildung:

Abo bestellen
Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an order@waxmann.com)

Print: 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,– € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

Online: 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,– € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)

www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN

© Waxmann Verlag GmbH